

Johannes Griebel, **Der Kaiser im Krieg. Die Bilder der Säule des Marc Aurel.** Image [and] Context, Band II. Verlag De Gruyter, Berlin und Boston 2013. VIII und 501 Seiten, 204 Schwarzweißabbildungen.

In den letzten Jahren erfreuten sich Studien zur Markussäule großer Beliebtheit, wie zum Beispiel die Bücher von Filippo Coarelli (*La colonna di Marco Aure-*

lio [Rom 2008]), Iain Ferris (Hate and War. The Column of Marcus Aurelius [Stroud 2009]), Georges Depyrot (La colonne de Marc-Aurèle [Wetteren 2010]) und Martin Beckmann (The Column of Marcus Aurelius. The Genesis and Meaning of a Roman Imperial Monument [Chapel Hill 2011]) zeigen.

In der Tat galt deren genauere Erforschung bis vor kurzem als wichtiges Forschungsdesiderat, war sie doch meist nur durch das Prisma ihrer älteren Schwester, der Trajanssäule, betrachtet worden. Johannes Griebel weist zu Recht darauf hin, dass die fortwährende Präsenz des Vergleichs mit dem älteren Monument den Blick auf Eigenheiten der Markussäule verstellt hatte. In seiner Untersuchung gelingt es dem Verfasser, sich einen weitgehend unvoreingenommenen Blick auf dieses Bauwerk zu erarbeiten, der neue Perspektiven eröffnet.

Im einleitenden Kapitel skizziert der Autor die Forschungsgeschichte zur Säule und deren bisherige Deutungen (S. 1–15). Die Szenen der Markussäule wurden, wie diejenigen der Trajanssäule, zunächst häufig von Historikern dazu verwendet, Geschichtsdetails zu rekonstruieren, bevor sie dann schließlich einer bündelnden Verschlagwortung anheimfielen: Die Handlungsszenen wurden darin als bildliche Chiffren für abstrakte politische Begriffe wahrgenommen, was Griebel kritisch hervorhebt. Seine ikonographische Analyse gründet er zum großen Teil auf die historischen Aufnahmen von Eugen Petersen (Die Marcussäule auf Piazza Colonna in Rom [München 1896]), die den Bestand noch weniger verwittert wiedergeben.

Im zweiten Kapitel (S. 17–37) werden dann die Grundlagen der Neubearbeitung erörtert, zunächst der topographische und historische Kontext, der zur Errichtung des Monumentes führte. Nachleben und nachantike Restaurierungen der Säule werden äußerst knapp behandelt, materialgebundene Fragen selbst für den antiken Befund vernachlässigt (der Abschnitt ›Technik und Stil‹ umfasst nicht einmal eine Seite der Publikation, S. 35).

Im dritten Kapitel (S. 39–186) wird dann die ikonographische Analyse der als historisch-repräsentativ erachteten Szenen angegangen (Profectio und Marsch, kaiserliche Ansprachen beziehungsweise Opfer, Unterwerfung und »Formen des Umgangs mit dem Gegner«). Griebel versucht hier, die facettenreiche Ikonographie mit Feindeutungen zu korrelieren, wobei Position und Haltung des Kaisers bisweilen überinterpretiert erscheinen. Bei der gründlichen Analyse löst sich die Profectio, wie auch die Adlocutio, als feste Größe unseres Verständnisses der kaiserlichen Repräsentationsikonographie auf. Die Hinwendung der Römer zu einem Teil der Gegner – die somit als gut beziehungsweise als assoziierungswürdig eingestuft worden seien – wird von Griebel als darstellungswür-

diger Aspekt der römischen Kriegsführung herausgearbeitet, eine interessante Beobachtung größerer Tragweite (S. 182–186). Die ikonographische Scheidung von Hilfstruppen und Gegnern wird uns dadurch allerdings nicht erleichtert.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse, dem vierten Kapitel (S. 187–208), ist insbesondere die Beobachtung hervorzuheben, dass die Markussäule, im Gegensatz zur Trajanssäule, nicht in große Handlungsbögen unterteilt sei, alles Wichtige werde bereits im unteren, für den Betrachter gut einsehbaren Drittel dargestellt: Die narrative Stringenz werde zugunsten einer gestei- gerten Inszenierung des Kaisers in den unteren Säulenwindungen aufgegeben (S. 198–200). Ein englisches Summary (S. 209–216) schließt den auswertenden Teil ab.

Für den Katalog (S. 217–451) wird die Szeneneinteilung von Petersens Werk übernommen, wobei die für die Rezeptionsgeschichte interessanten neuzeitlichen Ergänzungen nur sehr summarisch vorgestellt werden. Die abschließende Vorstellung der Figurentypen (S. 426–451) ist sehr nützlich, da hier der nach einem Überblick suchende Leser Aufschluss zu Darstellungsdetails erhält, auch zu Realia.

Auch wenn die bei diesem Monument sehr erschwerte Autopsie zur Beschränkung auf den ikonographischen Ansatz geraten haben mag, wäre es möglich gewesen, technischen Fragen weiter nachzugehen. So bleibt es einer auf Nahautopsie der Säule basierenden neuen Untersuchung überlassen, Fragen zu Technik und Stil zu behandeln, was wohl auch an vielen Stellen zu Korrekturen in der bisherigen ikonographischen Lesung führen dürfte. Die Tatsache, dass die Szenenbeschreibungen des Katalogs so allein von Fotografien, bisweilen ergänzt durch Abgüsse, vorgenommen wurden, relativiert etwas ihren Wert: Aufgrund der fehlenden, sonst stets klärenden Autopsie ist damit der Zugewinn für die Objekterschließung beschränkt, denn Griebel hat hier dem kundigen Leser nicht viel voraus.

Das Buch ist gut lesbar geschrieben, die Häufigkeit des Relativpronomens »welcher/welche/welches« überrascht allerdings. Die Abbildungen im Katalog sind relativ kleinformatig (acht Aufnahmen pro Doppelseite), ihre Qualität leidet an derjenigen der betagten Bildvorlagen. Die Zugänglichkeit des Tafelwerks von Petersen als hochauflösendes Digitalisat bleibt für ein eingehenderes Studium des Monumentes überaus hilfreich.

Dank der Befreiung der Markussäule von der sie lange fesselnden Verschlagwortung und der nuancierteren Betrachtung ihrer Ikonographie stellt Johannes Griebels Studie eine wichtige Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit diesem Monument dar.